

Zürich



Niklaus Scherr wünscht sich eine durchmischte Stadt. Fotos: Urs Jaudas



Michael Baumer will an bevorzugten Lagen gute Steuerzahler ansiedeln.

Das Züri-Buch «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert»
von Corinne Ruffli

Die versteckte Generation

«Ich bin unehelich, dumm und dann auch noch schwul.» So sagt es die 82-jährige Liva Tresch: Es ist die ganze Dramatik eines Lebens in einem Satz zusammengefasst. Der Satz stammt aus einem Buch, dessen Titel etwas ganz anderes als Dramatik impliziert. Er lautet: «Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert».

Ein Widerspruch? Keineswegs. Oder jedenfalls: kein Widerspruch zwischen Titel und Inhalt. Die beiden Sätze sind eher die Medaille und ihre Kehrseite. Liva Tresch, das ist eine von zehn Frauen über 70, die zweierlei verbindet: Sie lieben Frauen. Und sie haben der Historikerin Corinne Ruffli erzählt, wie sie ihr Leben, ihre Gefühle und ja, auch ihre Sexualität meisterten.

Nicht alle, aber die meisten dieser Frauen haben ein Leben wie eine Berg-und-Tal-Fahrt hinter sich. Die wenigsten wussten, dass es so etwas überhaupt gibt, dass Frauen Frauen körperlich lieben können, als sie als Jugendliche ihre Sexualität entdeckten. Lesbisch war ein Wort, das sie nicht kannten - und einige bis heute nicht benutzen. Manchen war die Frauenbewegung in den 60er- und 70er-Jahren so etwas wie eine erste Heimat. Dort trafen sie zum ersten Mal in ihrem Leben Frauen, die so waren wie sie selbst. Anderen wurde erst mit 40, 50 klar, warum sie sich nie sexuell von Männern angezogen fühlten.

Ruffli lässt die zehn Frauen in eigenen Worten erzählen, wie sie ihr Leben entwarfen, wie ihnen das Leben manchmal mitspielte, wie sie es immer wieder, allen Rückschlägen zum Trotz, in die Hand nahmen, Ideen verwarfen und einen Weg suchten - manchmal mit schmerzhaften Konsequenzen. Eva Schweizer (74) etwa verliess Mann und Kinder, als sie die Liebe ihres Lebens kennen lernte. Renate Winzert (84) hat mit 70 geheiratet - einen Mann. Und sagt, das sei eine «Befreiung». Liva Tresch, als Kind missbraucht, lebte wilde Jugendjahre mit wechselnden Partnerinnen, bis sie so etwas wie Stabilität fand.

Es ist bemerkenswert, wie offen die Frauen über ihr Leben reden. Und doch wirkt das Buch nie voyeuristisch, es erzählt einfach, wie es war. Wie sie lebten, von der Öffentlichkeit diskriminiert und verschwiegen. «Eine bisher nicht wahrgenommene Generation von Frauen» nennt die Autorin sie. Zeit, dass sie eine Stimme bekommen und Zeit, dass wir diese auch wahrnehmen.

Liliane Minor

Corinne Ruffli: Seit dieser Nacht war ich wie verzaubert. Hier & Jetzt, 2015, 256 S., 39 Fr.

Einzug von Prada verzögert sich

Zürich - Weil die Umbauarbeiten in der Liegenschaft an der Bahnhofstrasse 42 noch andauern, wird die Luxusmarke Prada ihr Geschäft nicht wie geplant diesen Herbst eröffnen. Grund dafür ist unter anderem der Abbau von Asbest. Wie Claudia Kienberger, Sprecherin der Immobilieneigentümerin Swiss Prime Site (SPS), gegenüber der «Schweiz am Sonntag» sagte, handle es sich um gebundenen Asbest, der in dieser Form nicht gefährlich sei. Als das Gebäude 1968 erbaut wurde, sei die Verwendung von versiegeltem Asbest üblich gewesen. Zu den Renovationskosten, getragen von der SPS, wollte sie keine Angaben machen. Wann der italienische Modekonzern seinen Laden eröffnen wird, war vom Luxuslabel nicht zu erfahren. Für die Sanierung entschied man sich, als es zum Mieterwechsel mit Prada kam. Zuvor war das Modegeschäft Burger eingemietet. Es gehörte dem PKZ-Modehaus-Besitzer Olivier Burger. (slm)

Streit um Wohnungen im Seefeld

Die Stadt will im Seefeld 122 teils subventionierte Wohnungen erstellen. Ist es richtig, in einem Quartier, wo Wohnen für Normalverdiener unerschwinglich geworden ist, mit Steuergeld günstige Wohnungen zu bauen?

Mit Michael Baumer und Niklaus Scherr sprachen Anita Merkt und Benno Gasser

Würden Sie gerne in eine der «Luxuswohnungen mit Seesicht» einziehen?

Baumer: Ehrlich gesagt nicht. Ich bin mit meiner Wohnung sehr zufrieden. Gestalterisch finde ich die Siedlung zudem nicht berauschend. In der Ausführung handelt es sich nicht wirklich um ein «Märlschloss».

Scherr: Ich bin mit Herz und Seele ein Bewohner des Dorfes Aussersihl. Als alleinstehender Rentner gehöre ich zudem nicht zu den Menschen, für die die Wohnungen gebaut werden. In erster Linie sollen dort Familien einziehen.

Herr Baumer, warum sind Sie dagegen, dass im Seefeld günstige städtische Wohnungen entstehen?

Baumer: Man muss sich fragen, ob es Sinn macht, ausgerechnet an einem derart teuren Ort subventionierte Wohnungen zu erstellen. Aus unserer Sicht wäre es sinnvoller, an dieser bevorzugten Lage gute Steuerzahler anzusiedeln. Dann hätte die Stadt mehr Geld zur Verfügung, um an einem anderen Ort mehr günstige Wohnungen zu bauen.

Scherr: Im Seefeld hat es mit Abstand am wenigsten gemeinnützige Wohnungen. Lediglich für sechs Prozent der Wohnungen im Quartier gilt die Kostenmiete, das liegt weit unter dem städtischen Durchschnitt. Die Marktmieten im Seefeld sind stark von der Spekulation geprägt und liegen für die meisten Menschen jenseits ihrer Möglichkeiten. Ich will nicht in einer Stadt wohnen, wo sich in einigen Quartieren Reiche und Expats konzentrieren und weniger Betuchte in die verbleibenden Quartiere abgesoben werden.

Für die Gegner ist das Seefeld der falsche Ort für den Bau günstiger Wohnungen. In welchen anderen Stadtteilen würde die FDP günstige Wohnungen bauen?

Baumer: Wir stossen uns daran, dass mit Steuergeldern günstige Wohnungen gebaut werden, die dann an den Mittelstand vermietet werden. Es gibt ein grundsätzliches Problem mit der Belegung dieser Wohnungen, denn am Ende finanziert der Mittelstand Wohnungen

für den Mittelstand. Die Menschen, die wirklich auf günstige Wohnungen angewiesen sind, gehen leer aus.

Scherr: Für FDP und SVP ist der Bau städtischer Wohnungen immer falsch. Sie waren schon gegen den Bau von 100 städtischen Wohnungen an der Kronenwiese im Kreis 6. Auch die Siedlung Herdern beim Letziggrund wurde von den Bürgerlichen abgelehnt. Sie finden überall einen Grund, aus dem sie den Bau günstiger Wohnungen für falsch halten.

FDP und SVP werfen der links-grünen Stadtregierung «Klientelpolitik» vor. Wo steht geschrieben, dass FDP- oder SVP-Sympathisanten nicht in eine gemeinnützige Wohnung einziehen dürfen?

Baumer: Natürlich gehe ich nicht davon aus, dass bei der Vergabe städtischer Wohnungen die Parteizugehörigkeit oder das Wahlverhalten überprüft wird. Aber ich gehe davon aus, dass unsere Kreise eher nicht zu der Bevölkerungsgruppe gehören, die in gemeinnützige Wohnungen zieht. Es handelt sich einfach um eine gewisse Klientel, die solche städtische Siedlungen befürwortet und dort auch einzieht.

Scherr: Erwiesenermassen wählen einkommensschwache Gruppen eher die SVP. In Stadtkreisen, in denen es überdurchschnittlich viele günstige Genossenschaftswohnungen gibt, leben die Schichten, die überwiegend SVP wählen. Das zeigt die Statistik.

Was finden Sie grundsätzlich an gemeinnützigen Wohnungen problematisch?

Die Gesprächspartner

Niklaus Scherr, Michael Baumer

Niklaus Scherr (Alternative Liste) ist 70-jährig und der amtsälteste Zürcher Gemeinderat. Begonnen hat er seine Politikkarriere 1972 als Parteisekretär der Poch. Bis 2009 arbeitete er 21 Jahre lang für den Mieterinnen- und Mieterverband. Er hat sich als Mitinitiant eines Referendums gegen den Bau der Europaallee gewehrt.

Michael Baumer (FDP) ist 40-jährig, Zürcher Gemeinderat und Präsident der städtischen FDP. Der selbstständige Unternehmer ist Mitglied der Spezialkommission Hochbaudepartement/Stadtentwicklung.

Baumer: In vielen staatlich subventionierten Wohnungen wohnen Personen, die angesichts ihres guten Verdienstes darauf nicht angewiesen wären. Es müsste strenger kontrolliert werden, wer in diesen Wohnungen wohnt, und zwar nicht nur bei der Erstvermietung. Wenn der Verdienst steigt, müsste es möglich sein, den Mietern zu kündigen oder einen höheren Mietzins zu verlangen.

Scherr: Wir müssen grundsätzlich zwischen subventionierten und nicht subventionierten Wohnungen unterscheiden. Bei beiden gelten Belegungsvorschriften, bei subventionierten Wohnungen zudem strenge Einkommenslimiten. Wenn die Bewohnerzahl sinkt oder das Einkommen steigt, werden Bewohner umplatziert oder gekündigt. In der Siedlung Hornbach ist nur ein Drittel der Wohnungen mit Steuergeldern subventioniert. Die übrigen Wohnungen sind gemeinnützig und werden kostendeckend und ohne Zuschuss von Steuergeldern vermietet.

Im Ausland lässt sich beobachten, dass Quartiere, in denen nur noch Arme leben, zu Problemquartieren werden. Mit der Förderung der sozialen Durchmischung will die Stadt die Bildung von Ghettos verhindern. Wie sehen Sie das?

Baumer: Zuerst einmal möchte ich bestreiten, dass es im Seefeld keine soziale Durchmischung mehr gibt. Wenn man durchs Seefeld geht, sieht man, dass dort nicht nur Reiche wohnen. Ausserdem könnte die Stadt die soziale Durchmischung auch fördern, indem sie den Bau von Eigentumswohnungen in Altstetten oder Schwamendingen forciert. Probleme gibt es ja vor allem da, wo sich einkommensschwache Bevölkerungsgruppen konzentrieren.

Sollte die Stadt nicht vielmehr verhindern, dass sich nur noch Wohlhabende eine Wohnung im Seefeld leisten können?

Baumer: Die 122 Wohnungen der Siedlung Hornbach werden im Endeffekt null Einfluss haben. Angesichts der attraktiven Lage könnte man dort Wohnungen für Normalverdiener bauen. Es müssen ja keine Luxuswohnungen sein. Aber es liesse sich ein guter Erlös erzielen, mit dem man anderswo mehr und günstigere Wohnungen bauen könnte.

Und wo soll die Stadt diese Wohnungen bauen?

Baumer: Die Frage kann ich so nicht konkret beantworten. Die Stadt müsste ein Grundstück finden, das sie gegen das Land im Seefeld abtauschen oder mit dem Erlös aus dem Verkauf erwerben könnte.

Scherr: Ich möchte noch etwas sagen zur «bevorzugten» Lage des Grundstücks: Angesichts der vierspürigen Strasse und der hohen Lärmwerte an der Bellerivestrasse geht die Steuerverwaltung nicht von einer bevorzugten Lage aus. Eigentümer zahlen für Liegenschaften dort relativ wenig Vermögensteuer.

Wie möchten Sie angesichts des beschränkten Platzes und der hohen Nachfrage für mehr bezahlbaren Wohnraum sorgen?

Baumer: Wir sehen die Lösung vor allem in der Verdichtung. Private Investoren müssen ebenfalls die Möglichkeit haben, mehr in die Höhe zu bauen.

Scherr: Verdichtung ist leicht gesagt. Die nächste grosse Neubaurunde im Wohnungsbau wird nur mit der Zerstörung des Altbestandes möglich sein. Damit verschwinden aber gerade die Wohnungen, die heute noch zu vergleichsweise günstigen Mieten zu haben sind. Um hier korrigierend einzuwirken, brauchen wir erst recht mehr gemeinnützige Neubauwohnungen. Verdichtung und Mehrausnutzung darf es meiner Meinung nach nur geben, wenn auch private Bauherren einen Mindestanteil an preisgünstigen Wohnungen erstellen.

Abstimmung am 14. Juni

Kredit von 100 Millionen Franken

Am 14. Juni stimmen die Zürcher über einen Kredit von 100 Millionen Franken ab, mit dem an der Hornbachstrasse im Kreis 8 eine städtische Siedlung Hornbach mit 122 Wohnungen erstellt werden soll. Hochbauvorsteher André Odermatt (SP) sagt, der Bau sei eine Chance, etwas gegen die viel beschworene Seefeldisierung zu unternehmen. Eine 4½-Zimmer-Wohnung soll um die 1670 Franken kosten, eine 3½-Zimmer-Wohnung 1500. Dazu kommen jeweils rund 200 Franken Nebenkosten. Ein Drittel der Wohnungen soll subventioniert sein. (TA)